

Im Truppenkrankenzimmer [Fortsetzung]

Autor(en): **Hard, Henri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **52 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes
und des Schweizerischen Samariterbundes.

Organe officiel de la Croix-Rouge suisse
et de l'Alliance suisse des Samaritains.



Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera •
della Federazione svizzera dei Samaritani.

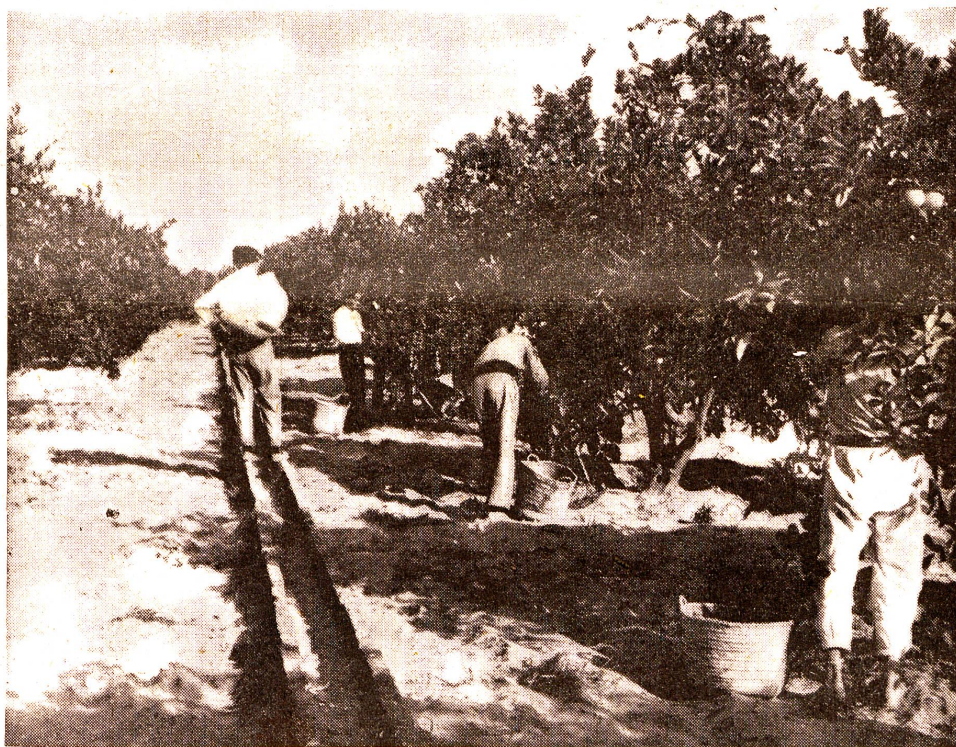
Organ da la Crusch-Cotschna svizzera •
de la Lia svizzera dals Samaritains.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz - Edité par la Croix-Rouge suisse - Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera - Edit da la Crusch-Cotschna svizzera

Rotkreuzchefarzt - Médecin-chef de la Croix-Rouge - Medico capo della Croce-Rossa

*Es ist eine grosse menschliche
Kraft, zu warten, zu harren,
bis alles reifet.*

Pestalozzi



Orangenernte in Spanien

La récolte des oranges en Espagne

(Foto ATP-Bilderdienst)

Im Truppenkrankenhaus von Henri Hard

(4. Fortsetzung)

Compressi Ammonii chlorati compositi.

Das Mittagessen war vorüber. Jetzt folgte die Zeit der Krankenvisite, also der Sprechstunde im Krankenzimmer. Als erster erschien der Mann mit dem geheilten Abszess zur Kontrolle. Ihm folgte eine Küchen-FHD, die sich eine kleine Schnittwunde zugezogen hatte. Krankenwärter Moser bedeckte den Schnitt mit einer dünnen Lage Vioformgaze und klebte zwei schmale Streifen Heftpflaster quer darüber.

Als die FHD wieder gegangen war, entblöste ein Soldat seine Schulter, die Moser mit Salicylsalbe einzureiben begann. Wohl Rheumatismus.

Während Moser massierte, wandte ich mich wieder dem Etat der Tablettenschachtel zu. Jetzt hätte mich natürlich Salicylsalbe interessiert — aber der nun folgende Text fesselte mich ebensosehr:

Compressi Ammonii chlorati compositi oder *Mixtura Solvens-Tabletten*. Und gerne lernte ich folgendes über diese hustenstillenden Tabletten:

«Die *Mixtura Solvens-Tabletten* sind dunkelbraun bis schwarz und von mittlerer Grösse. Unbedeckt ziehen sie rasch die Luftfeuchtigkeit an und sollten daher trocken und gut, am besten in Glas verschlossen, aufbewahrt werden. Ihr Geschmack ist salzig-süss.

Die wirksamen Bestandteile der *Mixtura Solvens-Tabletten* sind: *Ammoniumchlorid*, *Süssholzpulver* und *Süssholzsaft*.

Das *Ammoniumchlorid*, auch *Salmiaksalz* genannt, ist ein weisses, geruchloses, kristallinisches Pulver von stechend salzigem und darauf kühlendem Geschmack. Es lässt sich im Wasser leicht lösen. *Ammoniumchlorid* ist ein altbekanntes und heute noch oft verwendetes Lösungsmittel bei Katarren der Luftwege.»

Wer kennt nicht *Süssholz!* — Doch halt! Wo wächst es? Welcher Teil der Pflanze wird zu Heilzwecken verwendet? Meines Onkels Bücher gaben auch hier Antwort.

«Das Süssholz stellt die Wurzel des Süssholzstrauches dar — Radix Liquiritiae.

Man unterscheidet besonders zwei Handelssorten:

Das spanische Süssholz und das russische Süssholz. Beim spanischen Süssholz handelt es sich um ungeschälte, braune Stücke einer Wurzel, die im südlichen Europa und im südwestlichen Asien gedeiht und auch in England, Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Italien, Südfrankreich, besonders aber in Spanien kultiviert wird.»

Spanien?... Süssholz?... Erinnerungen aus meinen Knabenjahren: Fremde helle Farben, sonnige Landschaften, unbekannte Düfte, ein tiefblaues bewegtes Meer... Sind seither wirklich schon 12 Jahre verflossen?

Damals vereinbarten meine Eltern mit Freunden eine gemeinsame Spanienreise. Sie sassen in Vaters Stube und besprachen den Plan. Im Nebenzimmer beugte ich mich am Esszimmertisch über ein Heft und quälte mich mit Schulaufgaben ab. Wo blieb heute die muntere Betriebsamkeit um diesen grossen Esszimmertisch, der, so weit meine Gedanken reichten, stets freundlicher Mittelpunkt der Familie bedeutet hatte? Wie sollte ich mich in der ungewohnten Verlassenheit auf meine Aufgaben konzentrieren?

Nun hörte ich Vaters ruhige Stimme: «Diesmal nehme ich die Buben mit.»

Die Buben? Ich wurde hellwach. Darauf die Mutter: «Findest du nicht, der Kleine sei noch zu jung für die Reise?»

Ich hielt den Atem an; denn der Kleine war ich. Was würde Vater antworten? Endlos erschien mir das Ueberlegen. Doch dann: «Irgendein Landschaftsbild oder Erlebnis wird auch beim Kleinen haften bleiben!» Vaters Worte klangen endgültig und wie ein Versprechen. Ein Land am Ende der Welt!

Was war nun wirklich in meiner Vorstellung haften geblieben?

Langsam holte ich Bild nach Bild aus der Dunkelkammer meiner Erinnerungen, breitete sie vor mir aus und erweckte sie zu so intensivem Leben, dass ich nur ganz unbestimmt wahrnahm, wie die Tür des Krankenzimmers geöffnet und geschlossen wurde, wie Soldaten kamen, mit Moser sprachen, und wie dieser irgend etwas für sie tat.

Da war vor allem das Meer und die weit in die Fluten vorspringende Bergkette mit dem nackten Gestein. Dann die tiefen Buchten mit den malerischen Ortschaften, den Schiffen, den Fischerbooten, dem merkwürdigen Meergetier, das überall zum Verkaufe feilgeboten wurde, dem Teer- und Tanggeruch. Und weiter westlich die den Ortschaften vorgelagerten Felsriffe, an denen sich die Welle schäumend brach. Dann der rotbraune Boden und das hauchzarte Grün der Mandelbäume — welche Vorstellung: Mandelbäume! Junge Saatfelder wechselten mit Rebengelände. Dann sahen wir plötzlich den Oelbaum. Ganze Wälder! «Bist du sicher, Vater, dass seine Früchte uns das Olivenöl geben? Das Oel, das wir beim Krämer kaufen?» Wunder über Wunder.

Aus dem Norden wehte starker Wind. Mutter nannte ihn «den abscheulichen Wind», und Vater sprach vom «Mistral». Er zauste das Haar und löste ganze Stränen aus Mutters Haarknoten, so dass das blonde Gespinnst um ihren Kopf flatterte wie Fahnen an einem Fest. Ganz jung sah Mutter aus. Wie ein Mädchen. Wir jubelten. Mutter aber schob die goldene Flut unter ein bäurisches Tuch, als fürchtete sie, unseren Respekt zu verlieren.

Ja, der Mistral war ein rauher Gesell! Brüllend schob er Sturzwelle auf Sturzwelle übers Meer und schleuderte eine nach der andern an der Steilküste empor. Dieses Brausen, Brodeln, Zischen!

Und später, als wir weiterfahren, warf uns der Wind übermütig Sand in den Wagen. Wenn man auf die Zähne biss, knirschte es. François und ich lachten; wir empfanden den Wind als einen wilden dritten Bruder.

Wo aber sah ich Süssholzpflanzungen? Viel Neues, Schönes, Ungeahntes hatte sich damals fast stündlich unserem Blicke dargeboten, so dass ich die Mannigfaltigkeit der Bilder heute nur mit Mühe zu ordnen vermag. Hatte das «Süssholzerlebnis» nicht nur eine kleine Melodie in einer farbigen und reichen Symphonie bedeutet? Doch, so war das:

Nachdem wir eine kahle, staubige Steppe durchfahren hatten, die nur hie und da von kleinen Palmgruppen oder von Hainen aus uralten wunderbar verwachsenen Olivenbäumen unterbrochen wurde, gelangten wir plötzlich in einen unübersehbaren Obstgarten. «Orangen!» jubelte François. «Richtige Orangenbäume», schrie ich auf.

Vater hielt an, und wir stiegen aus dem Wagen. Die Bäume trugen eine unabsehbare Menge Früchte, so dass Blätterwerk und Aeste kaum mehr zu sehen waren. Diese Farbenpracht! Dieser Duft! Auf schmalen Weg einem Wassergraben folgend, schritten wir durch die Wunderwelt, und Vater erklärte uns, wie all dieser Reichtum dank unermüdlicher Arbeit dem kargen Boden abgerungen wurde. «Seht ihr die vielen Wassergräben, wie sie die Felder kreuz und quer durchschneiden? Mühsame Arbeit der Bauern. Ohne ständiges

Bewässern müsste dieser riesige Obstgarten zu einer einzigen grossen Steppe ersterben. Habt ihr die Dürre der soeben durchquerten Steppe beachtet? Ganz Südostspanien würde so aussehen, wenn nicht der Mensch weite Landstriche in harter Arbeit bewässerte. Wo der Mensch erlahmt, greift die Steppe sofort wieder ins bebaute Land.»

Als wir zum Wagen zurückkehren wollten, vernahmen wir Menschenstimmen. Wir entdeckten erntende Bauern. Ganze Familien. Die verkauften uns einen Korb voll Orangen. Wir setzten uns unter einen Baum und assen. Niemand sagte: «Nun genug, Kinder, die Orangen sind teuer, ihr dürft nicht unbescheiden sein!» Das Wort «unbescheiden» zerfloss wie der Dunst am fernen Kranz der Sierren: zu reich war das Land!

Gleich neben unserem Rastplatz entdeckte Vater die erste Süssholzkultur. Ein neues Wunder! François und ich untersuchten die Pflanzen und waren enttäuscht, nur grüne Stengel zu finden. Vater belehrte uns:

«Das Süssholz, das ihr so gerne esst, ist die Wurzel dieser Pflanze. Sie gedeiht nur in der Nähe von Wasser. Deshalb die vielen Wassergräben. Merkt ihr, wie sich der Boden sandig anfühlt?»

«Vater, kauf doch dem Bauer eine Handvoll Wurzeln ab! Fein wäre das.»

«Geht nicht. Die Wurzel kann erst im Winter geerntet werden.»

«Erzähle uns darüber!»

«Die Pflanze wird ausgerissen und die Wurzel abgeschnitten. Darauf wird die Hauptwurzel von den kleineren Seitenwurzeln befreit; man trocknet sie und verpackt sie in Bündel von 30–35 kg Gewicht und schickt sie in die Hafestädte, vielleicht nach Sevilla oder Alicante, vielleicht auch nach Barcelona oder Bilbao. Von dort werden sie auf Schiffen in den Welthandel gebracht. In Barcelona habt ihr ja solche Frachtschiffe gesehen.»

Ich betastete eine der Stauden: «Vater, vielleicht werde ich nächstes Jahr die Wurzel gerade dieser Pflanze kaufen können!»

«Warum nicht?»

Auf der Weiterreise begegneten wir noch mancher Süssholzkultur und zahlreichen Huertas — Obstgärten riesigen Ausmasses; nach und nach fand ich mich im jähen Wechsel der Landschaft zurecht. Vater führte uns zu einem der Stauwerke, die in grosszügiger Weise die Bewässerung besorgten. Er zeigte uns auch die uralte Noria, den Schöpfbrunnen arabischen Ursprungs. Das Wasser wird bei dieser aus der Tiefe eines Brunnenschachts gepumpt, indem ein Esel oder Maultier den ganzen Tag im Kreis herumgeht und, an eine Stange gebunden, das Pumpwerk dreht.

In der Nähe der Noria standen einige zerzauste Dattelpalmen, und François rief aus: «Wie in der Bibel!» Darauf der Vater: »Der Bub hat recht: wirklich eine biblische Landschaft.»

An Dörfern und Städte erinnere ich mich nur noch schwach. Weisse, fast fensterlose Häuser mit flachem Dach, blendende Strassen, Hitze und immer ein Rudel Kinder hinter uns her. Ich betrachtete die fremden Kinder aufmerksam, doch merkte ich wohl, dass die Eltern meine entgegenkommenden Gefühle diesem unerbetenen Anhang gegenüber nicht teilten. «Schau dich nicht immer um!» verwies mich die Mutter. Meine Bewunderung für diese Kinder kannte jedoch keine Grenzen: wie konnten so junge Kinder eine so schwierige Sprache so flüssend sprechen!

In Granada verdüsterte die Begegnung mit einem verwundeten Pferd den erhebenden Eindruck, den ich nach Auffassung meines Vaters von dieser maurisch-spanischen Stadt hätte heimbringen sollen. Ein Tier wurde durch die heisse Strasse geführt — ein Pferd, das eine tiefe, klaffende Wunde überm ganzen Rücken trug.

«Wird das Pferd zum Arzt gebracht?»

«Nein, zum Schlachthof.»

Zum Schlachthof! Warum? Ein schwer verwundetes Pferd zum Schlachthof! Warum verband man es nicht? Warum pflegte man es nicht?

Dieses Erlebnis füllte meinen Geist während des ganzen Aufenthalts in Granada aus. Trotzig folgte ich dem Tanz der jungen Zigeunerinnen, trotzig schritt ich durch die Säle der alten maurischen Feste Alhambra, grollte den Menschen und war voll Schmerz und dunkler Ahnung. Nur in den Gärten des Generalife, der Sommerresidenz der früheren maurischen Fürsten, vergass ich für wenige Augenblicke das Pferd. Denn dort wuchsen Eier an Stauden! Warum denn nicht? In Spanien war alles möglich. Erst viel später fand ich heraus, dass es sich damals um eine Kürbisart gehandelt hatte, deren Früchte dem Hühnerei auffallend gleichen.

Wann würde ich Spanien wiedersehen können? Und zwar als erwachsener und vollbewusster Mensch?

Der Krankenwärter Moser riss mich aus meinen Gedanken; er wechselte den Umschlag an meinem Fuss.

«Wie weit bist du mit deinen Studien?» fragte er kameradschaftlich.

«Bei den Mixtura Solvens-Tabletten.»

«Interessant?»

«Ja, begleitet von freundlichen Vorstellungen! Süsshholz ist nämlich drin.»

«Könntest du mir vorlesen? Während des Aufräumens kann ich dir zuhören.»

«Man unterscheidet spanisches und russisches Süsshholz. Die Wurzeln des russischen Süssholzes gelangen in geschältem Zustand in den Handel und besitzen daher hellgelbes Aussehen. Es stammt aus dem südöstlichen Europa und aus Ostasien und wird vor allem in Russland an den Ufern der untern Wolga und am Ural kultiviert.»

Leise begann Moser das Lied von Stenka Rasin zu pfeifen und fragte dann: «Wo stehen die Russen jetzt?»

«Keine Ahnung. Interessieren dich die geschichtlichen Angaben über das Süsshholz?»

«Natürlich.»

«Süsshholz, die 'süsse Wurzel' ist schon in den hippokratischen Schriften erwähnt. Die späteren griechischen Aerzte benutzten sie unter dem Namen glykyrrhizza, d. h. Süsswurzel, als schleimlösendes Mittel bei Husten. Auch Celsus, Cribonius, Largus und Plinius nennen die Droge 'Radix dulcis', süsse Wurzel.

Schon Theophrast, Schüler des Aristoteles, verordnete im vierten Jahrhundert v. Chr. die Süsswurzel als Heilmittel gegen Brustbeschwerden und Husten, und Alexander Trallianus — sechstes Jahrhundert n. Chr. — benutzte sie für die gleichen Leiden sehr häufig.

Unter den von Karl dem Grossen in seinem «capitulare de villis» vom Jahre 812 zum Anbau empfohlenen Nutzpflanzen findet sie sich nicht, doch wird sie von der heiligen Hildegard, Aebtissin des Klosters Ruppersberg bei Bingen (1098—1297) als Liquiricium angeführt, woraus dann das deutsche «Lakriz» und das französische «régisse» hervorging, alles natürlich nur Ableitungen des griechischen «glykyrrhiza».

Der eingekochte Lakrizensaft war schon dem Diskurides und dem Plinius bekannt. In Deutschland erwähnt ihn zuerst Konrad von Meyenberg, der 1376 als Kanonikus am Dom zu Regensburg die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache schrieb.

Damit schliesst das Geschichtliche.»

«Wie wird Süsshholz verwendet?»

«Süsshholz wird meist Teemischungen gegen Husten und katarrhalischen Leiden beigemischt. Süsshholzsft = Succus liquiritiae, Lakrizensaft oder die bei uns volkstümlichste Bezeichnung «Bärenreck» wird besonders in Italien (Kalabrien) und Spanien aus dem Süsshholz hergestellt. Es sind schwarzbraune bis glänzend-schwarze Stangen oder Blöcke von sehr süssem Geschmack. Süsshholzsft ist als konzentrierter Auszug weit wirksamer als die blosse Süsshholzwurzel.

Wie aus den einzelnen Bestandteilen hervorgeht, werden auch die Mixtura Solvens-Tabletten gegen Husten und die katarrhalischen Leiden der Luftwege abgegeben. Zu diesem Zweck lässt man alle zwei Stunden eine Tablette im Munde zergehen.»

«Stimmt, so lautet auch die Verordnung des Arztes.»

Dann erinnerte sich Moser des bereitgestellten Tellers mit der Milch-Formalin-Lösung und zeigte mir triumphierend, dass darin acht tote Fliegen schwammen.

«Da siehst du, ob Formalin nützt!»

Darauf setzte er sich an den kleinen Tisch und begann, die Notizen von vielen Zetteln in ein Buch einzutragen.

«Was schreibst du?»

«Ich trage die Notizen in das Taschenbuch der Militärärzte ein.»

Ich wollte Moser nicht mehr stören. Ich nahm mir vor, ihn später über diese Aufzeichnungen auszufragen. Der Sanitätsdienst begann mich wirklich zu interessieren!

(Fortsetzung folgt.)

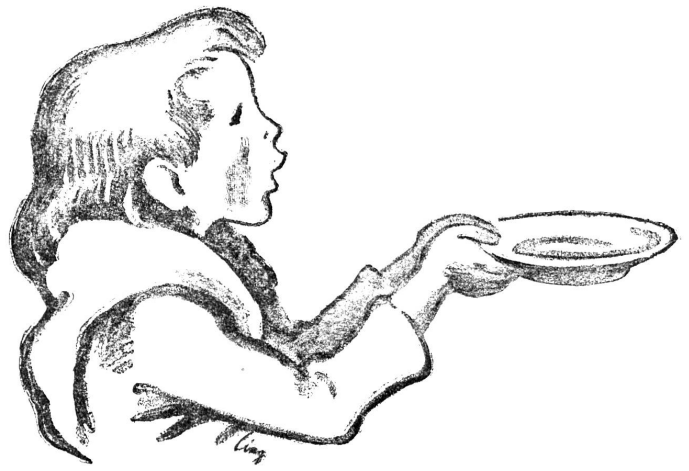
Le «Bol de lait suisse» — des assiettes remplies

— Un bol de lait à la boutonnière? — Qu'est-ce que cela signifie? En voilà une idée!

— Précisément, une riche idée et, on peut le dire toute nouvelle.

— Mais, qu'a-t-elle à faire à la Croix-Rouge et aux enfants?

— Vous le savez, la Croix-Rouge suisse multiplie depuis plus de deux ans les secours aux enfants d'Europe victimes de la guerre, afin de les sauver du froid, de la maladie, de la faim, de la mort même. Cette action peut aujourd'hui s'exprimer par des chiffres: 5 millions de dépenses en 1942, 8 millions en 1943. Depuis la fin de 1942, les enfants ne peuvent plus venir en Suisse et l'aide suisse, sur laquelle ils comptent, a dû leur être apportée dans les pays et régions en



détresse. Les baraques suisses, les homes d'enfants, pouponnières, maternités crèches, en France et en Grèce surtout, en Belgique aussi, sont le vivant témoignage des traditions charitables de notre pays. Ces œuvres abritent des milliers d'enfants malades, sous-alimentés, nécessiteux, abandonnés. Elles sont doublées d'un réseau de cantines scolaires ou extra-scolaires, où des milliers d'enfants — plus de 40'000 en France, plus de 300'000 en Grèce — reçoivent, deux, trois ou cinq fois par semaine, suivant les cas, un repas substantiel.

— Cela ne dit pas ce que le «Bol de lait» vient faire ici!

— Nous y arrivons. Il va de soi que les secours de la Croix-Rouge suisse à l'étranger provoquent des dépenses bien supérieures à celles que nécessitait l'accueil en Suisse de ces pauvres petits; d'où l'augmentation du budget, provoquée aussi par l'extension du Secours aux enfants, à mesure que la guerre livre de nouveaux pays à la destruction et à la misère. Depuis peu, la Croix-Rouge suisse vient à l'aide de quelques milliers d'enfants sous-alimentés et déficients en Serbie et en Croatie.

Cependant, du fait même que nous ne pouvons plus voir dans nos familles ou chez nos voisins les petites victimes des pays en guerre, comme c'était le cas il y a une année encore, la preuve tangible de l'activité du Secours aux enfants fait défaut et beaucoup de nos concitoyens n'y attachent plus l'importance qu'ils lui consacraient en 1942. Or, pour maintenir uniquement les activités entreprises, et dont nous venons de donner une très brève énumération, la Croix-Rouge suisse, Secours aux enfants, a établi pour 1944 un budget strictement mesuré, qui n'exige pas moins de 8 millions et demi de francs suisses. Si la moindre partie de cette somme fait défaut, ce sont de pauvres petits abandonnés à leur sort tragique, et chacun sait aujourd'hui ce que cela signifie dans toute son horrible cruauté.

Les recettes du Secours aux enfants sont tombées de 8,6 millions en 1942 à 6,4 millions en 1943. Il n'est pas question de combler la différence par d'autres recettes que les dons de notre population, aucun subside officiel n'étant alloué au Secours aux enfants. C'est pourquoi son Comité exécutif, conscient de ses responsabilités, a décidé de lancer une vente d'insigne tout à fait originale et symbolique, le «Bol de lait» du Secours aux enfants, qui aura lieu les 4 et 5 mars prochain.

— Nous y voilà!

— En effet: ce petit objet de céramique (tasse et pot), suspendu à un ruban, a ceci de particulier qu'il affecte la forme d'une tirelire. Ceux de nos concitoyens qui l'auront acheté, l'emporteront à la maison et, pendant quelque temps, le rempliront de petites pièces. Le Peuple suisse remplit les «Bols de lait» pour le Secours aux enfants. Le geste n'est-il pas joli?

— Il caractérise en tout cas très exactement l'œuvre du Secours aux enfants.

— Précisément. Et ajoutons que, fabriqués en Suisse, dans une des rares poteries de notre pays, les «Bols de lait» du Secours aux enfants donnent du travail, en partie à domicile, à une industrie locale que la production étrangère tendait autrefois à éliminer.

— Voilà un aspect du problème qui le rend d'emblée sympathique, indépendamment du but humanitaire particulièrement digne de notre attention.

— Certes! Et c'est pourquoi nous comptons que ce «problème» trouvera une heureuse solution, une solution qui sera un grand succès. La Croix-Rouge suisse a pris, au nom du pays, des engagements moraux, qui doivent être tenus coûte que coûte, puisque aussi bien nous sommes épargnés et, par là même, comptables vis-à-vis des petits qui souffrent durement. Si le résultat de la vente du «Bol de lait» dépasse nos espoirs, croyez bien que tout, jusqu'au dernier centime, pourra être attribué aux activités en cours jusqu'à présent et — qui